

Sächsische

37	8 <sup>o</sup>
----	----------------

4562
------

Landesbibl.



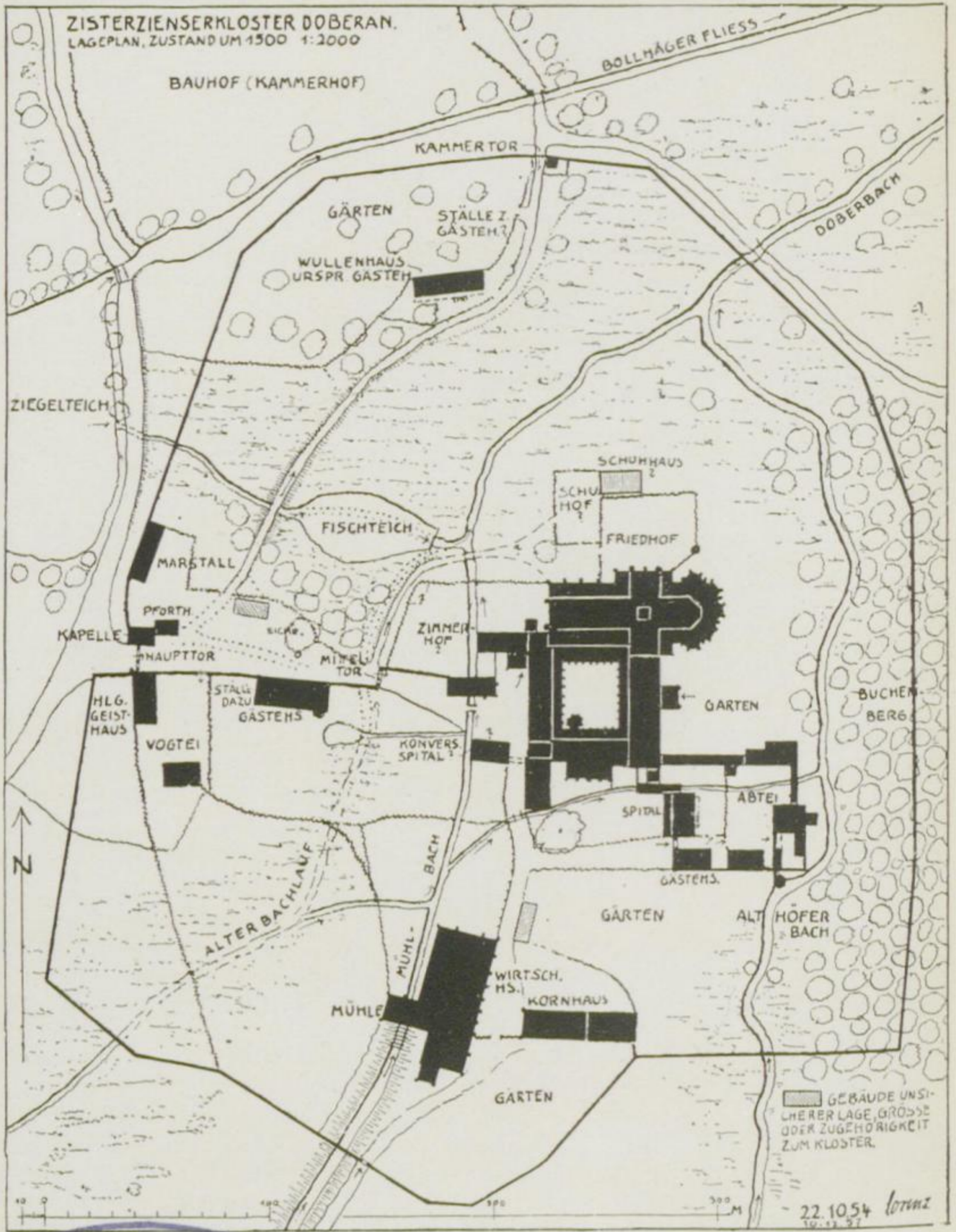






ZISTERZIENSER-KLOSTER  
DOBERAN





Sächsische  
Landesbibliothek  
23. JULI 1963  
Dresden

Lageplan des Klosters um 1550



## ZISTERZIENSER-KLOSTER DOBERAN

Als der Sachsenherzog Heinrich der Löwe 1171 den ersten Bischof von Schwerin, den Zisterziensermönch Berno aus Amelungsborn im Weserbergland, aufforderte, zur Festigung und kolonisatorischen Durchdringung der wendischen Gebiete eine Niederlassung seines Ordens zu begründen, schenkte der Herr der Lande Mecklenburg und Rostock Pribislaw eine Stätte, genannt Doberan, mit zwei Höfen und Siedlungsland in den Gauen Kubanze und Drenow nahe Rostock. Die aus Amelungsborn verschriebenen Mönche wurden indessen bald vertrieben, die erste Siedlung am Südrande des Talkessels zwischen See und der alten Straße Wismar-Rostock wurde zerstört. Von ihr zeugen heute noch der Name Althof, ein mächtiges steinernes Viehhaus und die Grabkapelle der Gattin Pribislaws. Erst 1186 gelang es, das Kloster an geeigneter und verteidigungsfähiger Stelle im Talkessel am Zusammenlauf dreier wasserreicher Bäche neben dem bestehenden Wirtschaftshof zu gründen.

Die große Bedeutung besonders der Zisterzienserniederlassungen liegt ja nicht nur in der Verbreitung des Christentums und im gemeinsamen Leben im Dienste Gottes, sondern im Urbarmachen der Wildnis durch Trockenlegen der Sümpfe, Nutzung der Wasserkräfte, Ackerbau, Viehzucht und Gartenbau sowie Schaffen neuer Siedlungen. Sie hatten, wirtschaftlich völlig auf sich gestellt, für Unterbringung und Verpflegung nicht nur der Mönche, sondern auch Hunderter von Laienbrüdern und Arbeitskräften zu sorgen und zahlreiche Pilger, Bettler, fremde Geistliche und nicht zuletzt fahrende Ritter und die gern in den Klöstern einkehrenden Landesfürsten mit ihrem Hofstaat zu bewirten.

Die neue Lage auf Sandhorsten zwischen den moorigen Bachtälern bot nicht nur Schutz gegen Überfälle, sondern Möglichkeiten genug, die für die Ernährung unentbehrlichen Mühlenwerke und Fischteiche anzulegen und den Boden für Nutzgärten



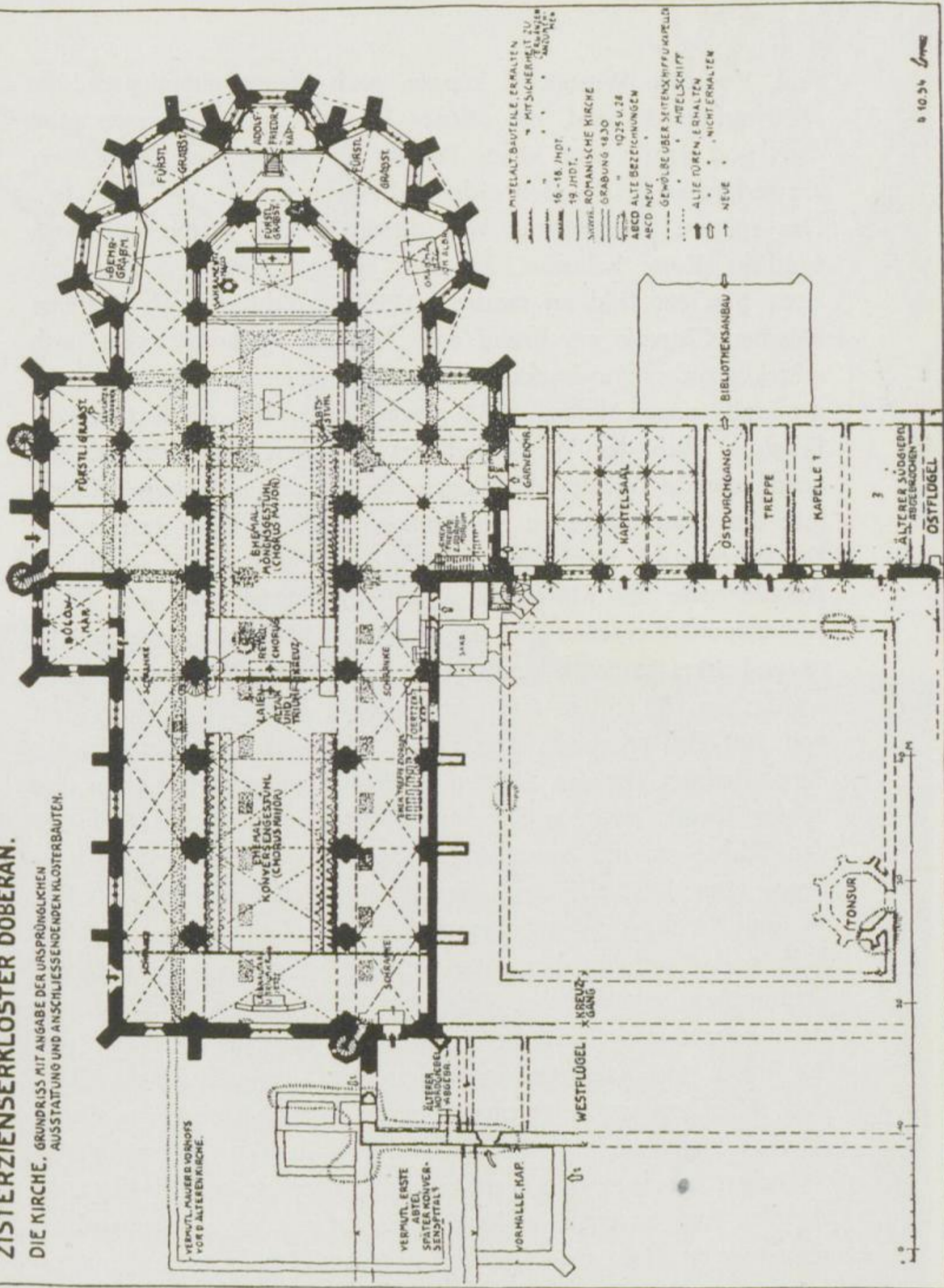
zu entwässern. Auf dem mittleren Horst entstanden an höchster Stelle die Kirche und der Friedhof, südlich davon das Viereck der Klausur mit den unentbehrlichen Nebenanlagen, mit Planken oder Flechtzäunen und einer festen Pforte hinter dem mittleren Bach, dem Doberbach, bewehrt, zweifellos schon aus gebrannten Mauersteinen, die vielleicht zunächst aus der Ziegelgrube entnommen wurden, die später als Stauteich der Mühle des Wirtschaftshofs (Kammerhofs) dem verlegten nordwestlichen Bollhäger Bach diente. Dieser und der Doberbach schieden westlich an dem alten Landweg einen Vorhof mit Pforthaus und Torkapelle, Hospiz, Herberge und Ställen aus, eine weitere Landzunge südlich nahm die Vorrats- und Betriebsgebäude des Klosters für dessen Eigenbedarf auf.

Der Neubau der jetzigen Kirche nach 1300 hat von der ersten, 1232 geweihten Kirche nur spärliche Reste hinterlassen. Sie genügen aber, den sehr stattlichen Bau als eine nur im Chor gewölbte romanische Pfeilerbasilika mit kreuzförmiger Querschiffanlage nach Beispiel der großen Klöster (Sorö) und Bischofsdome (Ratzeburg, Schwerin, Güstrow, auch Segeberg) im geschlossenen Kulturgebiet der Zeit um 1200 um die westliche Ostsee festzustellen. Erhalten blieben die Mauern, an die sich die Räume des Westflügels, des Nordkreuzgangs und des Ostflügels anschließen. Der Westgiebel des Südschiffes mit seinem Doppelbogenfries, die Fundamente der nördlichen Außenwand und Arkadenreihe geben die Anhaltspunkte, nach dem für das 12. und 13. Jahrhundert üblichen Proportionsschema den Querschnitt nach Breite und Höhe zu rekonstruieren, auch das Querschiff mit Vierung und Chorquadrat zu ergänzen, wobei mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß jederseits zwei Kapellen dieses begleiteten, wie das in unserer Gegend um diese Zeit noch durchgehend übliche Zisterzienserchorschlußschema es verlangt. Einige Andeutungen, Funde und die fürstlichen Gräber, besonders das des Fürsten Pribislaw an der Nordostecke, ursprünglich zum Teil schon außerhalb des alten Chors, jetzt im nordöstlichen Querschiffnebenschiff, lassen vermuten, daß hier noch während des Baues Umbauten geschehen



# ZISTERZIENSKLOSTER DOBERAN.

DIE KIRCHE. GRUNDRISS MIT ANGABE DER URSPRÜNGLICHEN AUSSTATTUNG UND ANSCHLIESSENDEN KLOSTERBAUTEN.



- MITELALT. BAUTEILE, ERHALTEN
- MITTELALT. BAUTEILE, NICHT ERHALTEN
- 16-18. JHDT.
- 19. JHDT.
- ROMANISCHE KIRCHE
- GRABUNG 1830
- 1925 u. 28
- ALTE BEZEICHNUNGEN
- ALTE NEUE
- GEWÖLBE ÜBER SEITENSCHIFFEN
- MITELSCHIFF
- ALTE TÜREN, ERHALTEN
- NICHT ERHALTEN
- NEUE

Grundriß der Kirche mit anstoßenden Klausurgebäuden

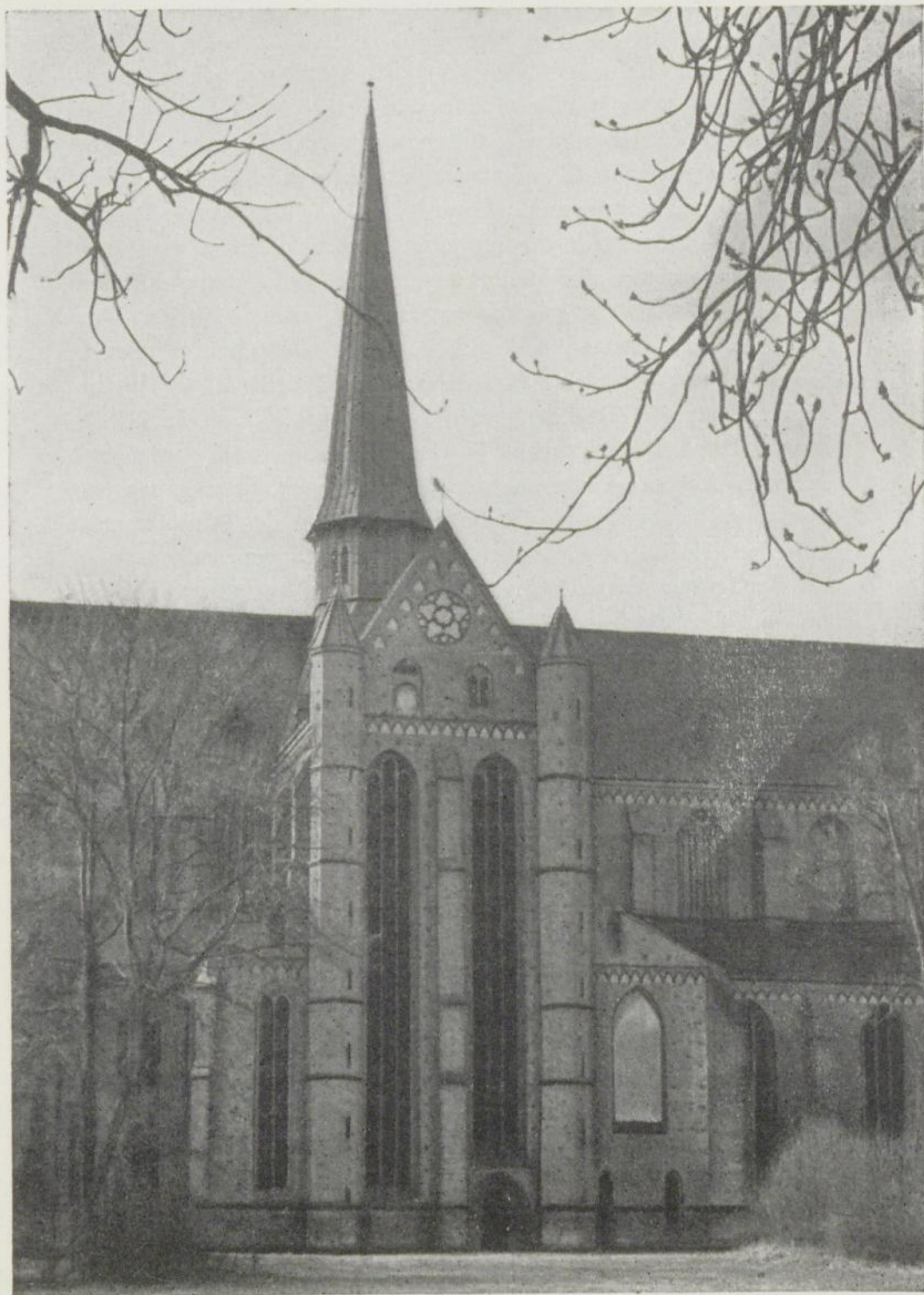


sind. Vor dem Westgiebel könnte, nach Mauerfundamenten, die 1830 aufgedeckt sind, ein offener Vorhof geplant gewesen sein, doch sind solche, vor allem Portale im Westgiebel, bei Zisterzienserkirchen im Norden nicht nachzuweisen.

Der spätere Neubau hat von dieser älteren Kirche nur noch spärliche Reste belassen, die aber genügen, um sich von dem alten Bau ein Bild zu machen. 1291 vernichtete nach Detmars libischer Chronik ein Brand das „hölzerne“ Münster, was nach mittelalterlicher Ausdrucksweise nur bedeutete, daß die Holzdecke der noch ungewölbten, 1232 geweihten Kirche zerstört wurde. Erhalten blieb der Westgiebel des südlichen Seitenschiffes, der anschließende Teil des Westflügels des Klosters und einige Mauerteile des Querschiffes im Anschluß an den Ostflügel. Ferner sind Fundamente der nördlichen Seitenschiffmauer und der nördlichen Arkadenreihe des Mittelschiffes 1934 festgestellt worden. Diese Anhaltspunkte ergeben eine ungewölbte Pfeilerbasilika von 70 Fuß = rund 20 m innerer Gesamtbreite, einer lichten Breite des Mittelschiffes von 30 Fuß = 8,60 m mit einem achtjochigen Mittelschiff von 120 Fuß = rund 35 m Länge, Maße, die im Mutterkloster Amelungsborn, in den Domen in Ratzeburg und Schwerin und in der Klosterkirche in Segeberg angetroffen werden. Sie lassen den Schluß zu, daß nach deren Proportionsschema (einbeschriebenes Dreieck 10 : 7) die Höhe des Mittelschiffes 49 bis 50 Fuß = rund 14 m, die des Seitenschiffes rund 7 m betrug, ein Verhältnis, das auch im dänischen Sorö, in Schleswig, Lübeck, Brandenburg usw. wiederkehrt. Das Querschiff ergibt sich danach aus dem Ansatz des Klosterostflügels mit einer lichten Weite von 30 Fuß in drei quadratischen Feldern, und der quadratische Chor, den sicher je zwei Nebenkappen an der Ostwand des Querschiffes begleiten, wie in Ratzeburg, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit ergänzen, nur werden nach Zisterzienser-Üblichkeit die Apsiden fortgelassen sein. Vor der Westfront lag anscheinend ein ummauerter Hof, ein „Paradies“, dessen Fundamente die Grabungen von 1830 aufgedeckt zu haben scheinen.

Von dem südlich anschließenden Kloster steht noch als male-





*Ansicht von Nord-Nordost*



rische Ruine die lange Westwand des Ostflügels, deren rundbogige, z. T. reich profilierte Tür- und Fensteröffnungen im Verein mit den Mauer- und Gewölbeansätzen ihrer Ostseite und den 1830 ausgegrabenen Grundmauern ein gutes Bild einer Normalanlage eines Zisterzienserklosters mit Sakristei, Kapitelsaal, Treppe zum Dormitorium, Durchgang nach Osten und einem ursprünglich kleinen, später nach Süden erweiterten Parlatorium – einem Raum, in dem allein gesprochen werden durfte – geben. Das Dormitorium, der ungeteilte Schlafsaal der Mönche im oberen Geschoß, von dem eine Treppe in das Querschiff der Kirche führte, ragte mit einer hölzernen Bogendecke hoch in das Dach hinein. Der Südflügel enthielt – ebenfalls genau nach dem überlieferten Schema – wie aus den Ausgrabungen zu erkennen ist, zunächst einen heizbaren Raum, den einzigen des Klosters, mit einer unterirdischen Heizvorrichtung (Calefactorium), dann folgt der Speiseraum der Mönche (das Refectorium), und anschließend an den Westflügel die Küche. In diesem lagen die Kellerräume, ein kleiner Aufenthaltsraum und ein Refektorium für die nichtgeweihten Brüder, deren Schlafraum das Obergeschoß einnahm. Die strenge Scheidung zwischen Mönchen und Laienbrüdern (Conversen) ist ein besonderes Kennzeichen der Zisterzienserklöster, die sich baulich auch dadurch ausdrückt, daß letztere nur einen bescheidenen Zugang zur Kirche hatten, vor dem in Doberan wie auch Dargun eine kapellenartige Vorhalle den Zugang vermittelte, und daß der Westflügel mit dem rings um den Klosterhof herumführenden Kreuzgang nur an einer Stelle, in der Regel dort, wo auch der Eingang zur Klausur lag, mit diesem in Verbindung stand. Das Laiendormitorium war daher auch nur von außen durch eine hölzerne Stiege zugänglich.

Ein wohl noch nicht oder nur zum Teil gewölbter Kreuzgang umschloß den Innenhof, seine schweren Rundbogenarkaden waren anfänglich wohl noch ohne gliedernde Säulen- und Zierbogenstellungen, höchstens vor dem Kapitelsaal im Ostflügel.

An der Südostseite des Klosters lagen wie überall die Aborte über einem Graben mit fließendem Wasser, der vom Doberbach ab-





*Ansicht von Osten*



geleitet war, und, mit dem Dormitorium durch einen Gang verbunden, das Spital der Mönche. Der Westflügel ist anscheinend sehr bald nach Norden, die alte Eingangspforte in das südliche Seitenschiff verdeckend, erweitert worden, und ein langer Flügel, dessen Zweckbestimmung unklar ist, streckte sich von hier bis zum Doberbach, wodurch wohl der ummauerte Vorhof der Kirche wegfallen mußte.

Dieser innere Klosterbezirk war anscheinend durch einen festen Plankenzaun rings umschlossen, der vor dem damals noch nicht verlegten und aufgestauten Doberbach einen gemauerten Torabschluß, das Mitteltor – wahrscheinlich auch mit Pförtnerwohnung – hatte. Ähnliche Innenbezirke sind auch aus Loccum, Dargun und anderen weiträumig angelegten Klöstern Norddeutschlands bekannt. Ein kurzer Damm mit Zugbrücke, später auch wohl fester Brücke, über den damals noch nicht nach Osten verlegten Doberbach verband es mit dem Torbezirk, von dem nordöstlich ein längerer Knüppeldamm, den alten Lauf des Bollhäger Bachs bei den späteren Fischteichen überquerend, auf das von Norden vorstoßende feste Land und zum Bauhof, der alten fürstlichen Curie, und weiter nach der Küste führte. Die heutige Landstraße vom Westtor nach Norden sich wendend, ist wohl erst mit dem Staudamm des verlegten Bollhägerbachs und der Bauhofmühle entstanden. Von der alten, später sichtlich wiederholt umgebauten Westtoranlage mit ihrem typischen Vorhof ist der romanische Unterbau des eigentlichen Tors erhalten und sind Mauerzüge der Kapelle mit einer Eckkapsel, des ursprünglichen Torhauses und des Pilgerspitals zum Heiligen Geist erhalten. Auch die Einfriedigungsmauer mit Torfahrt sowie ein Giebel der landesfürstlichen Vogtei stehen noch. Deutlich zeigen sich noch überall nach den Plänen des 18. Jahrhunderts in den Zäunen der Gärten oder Höfe diese Grundzellen der Gesamtanlage; sie lassen sich in dem Verlauf der wohl um 1270–1280 allmählich entstehenden zusammenfassenden, gewaltigen Ringmauer, die heute noch fast ununterbrochen das Klostergelände umfaßt, deutlich verfolgen.





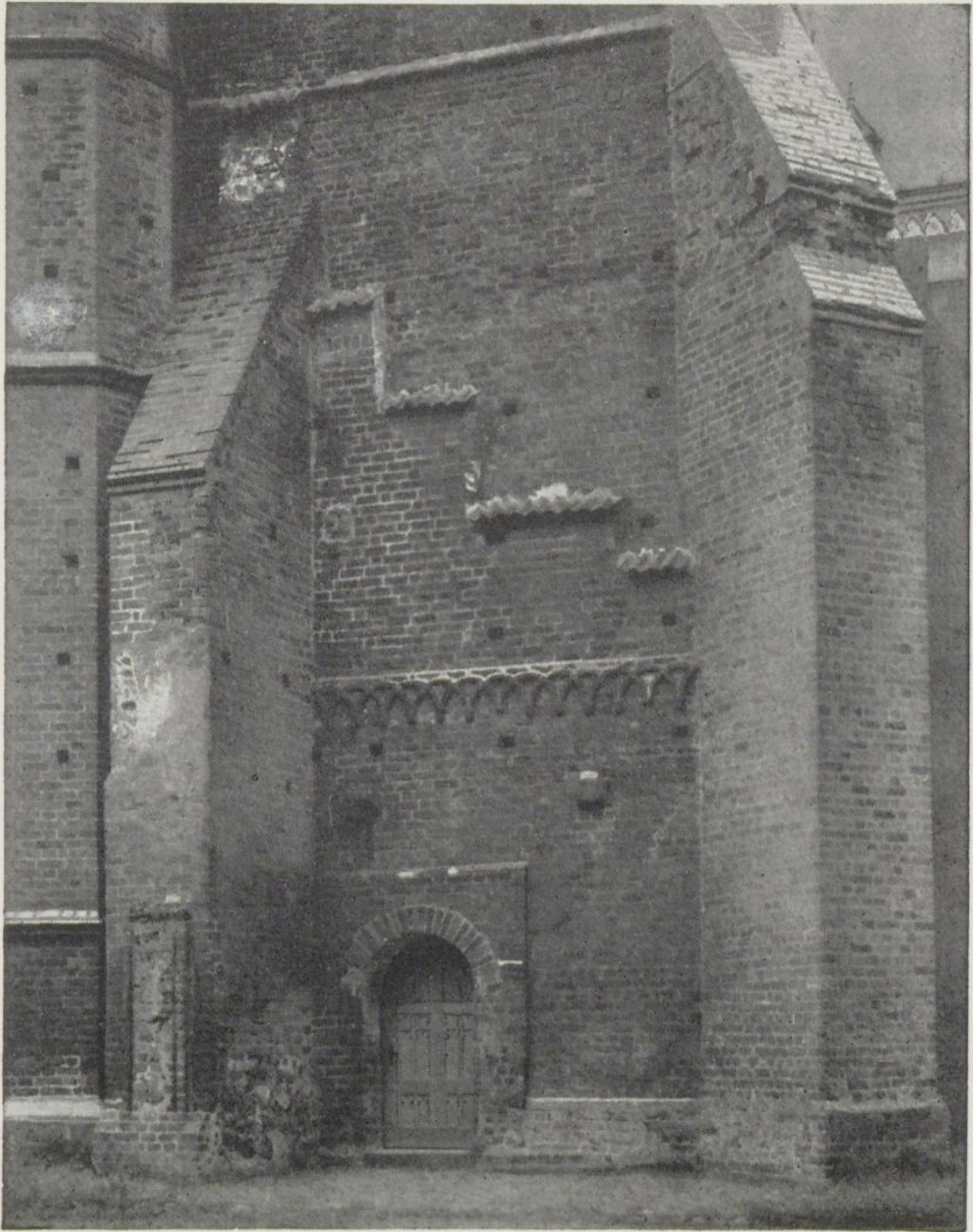
*Ansicht von Westen*



Atmen diese Bauten, vor allem die alte Kirche und sicher Ost- und Westflügel der Klausur, noch den Geist der strengen Bescheidenheit und Schlichte, die die Ordensregel den Zisterziensern nicht nur für ihre Lebensweise, sondern auch für ihre Bauten vorschrieb – Verzicht auf jeden bildnerischen Schmuck, auf Gewölbe, auf Türme mit Ausnahme eines Dachreiters für die Glocke, auf reichere Gestaltung des Chorschlusses – so führt steigender Reichtum und Repräsentationsbedürfnis schon sehr früh zu größerem Aufwand. Zwar lassen weder urkundliche Nachrichten noch Grundmauern, wie die Grabung von 1830 sie aufdeckte, sicher erkennen, ob und wann außer der Ringmauer noch weitere Neubauten im 13. Jahrhundert entstanden. Doch ist das zierliche Beinhaus, auch Totenleuchte genannt, auf dem nördlich der Kirche liegenden Friedhof mit seinen frühgotischen, aus dem Hausteinbau in Ziegelstein übersetzten Formen auf vor 1250 zu datieren. Das große massive Kornhaus mit seiner straffen Blendengliederung bezeugt durch den nur noch in geringen Resten erhaltenen frühgotischen Maßwerkschmuck seine Entstehung um 1270–1280. Nicht sehr viel später muß der Entschluß gefaßt worden sein, die Wirtschaftsanlagen umzustellen und den Mühlenbetrieb ganz in den sicheren Schutz der Klostermauer zu verlegen. Der Doberbach wurde aus seinem Tal verlegt, stark aufgestaut und als Antrieb einer größeren Mühlenanlage ausgenutzt, die mit dem schon im Bau begriffenen Wirtschaftshaus mit seinen riesigen, auf schweren Rundbogenstellungen ruhenden Lagerhallen und Böden für Malz, Hopfen und ähnliche landwirtschaftliche Erzeugnisse und mit Bäckerei, Brennerei und Brauerei zu einem einheitlichen großen Bau verbunden wurde. Reste eines dem Kornhause ähnlichen Gebäudes stecken noch im Neubau, dem der ursprüngliche Westgiebel des Kornhauses weichen mußte. Die gewaltigen Massen dieses Baus, dessen sparsame Öffnungen nur den Viertelkreis als Profil haben, bekrönen über einem Gesims, das schon Kleeblattbogenfries (etwa 1290) zeigt, die schlanken Blenden breiter Lukengiebel.

Vielleicht ist schon damals die untere Mühle auf den Bauhof ge-





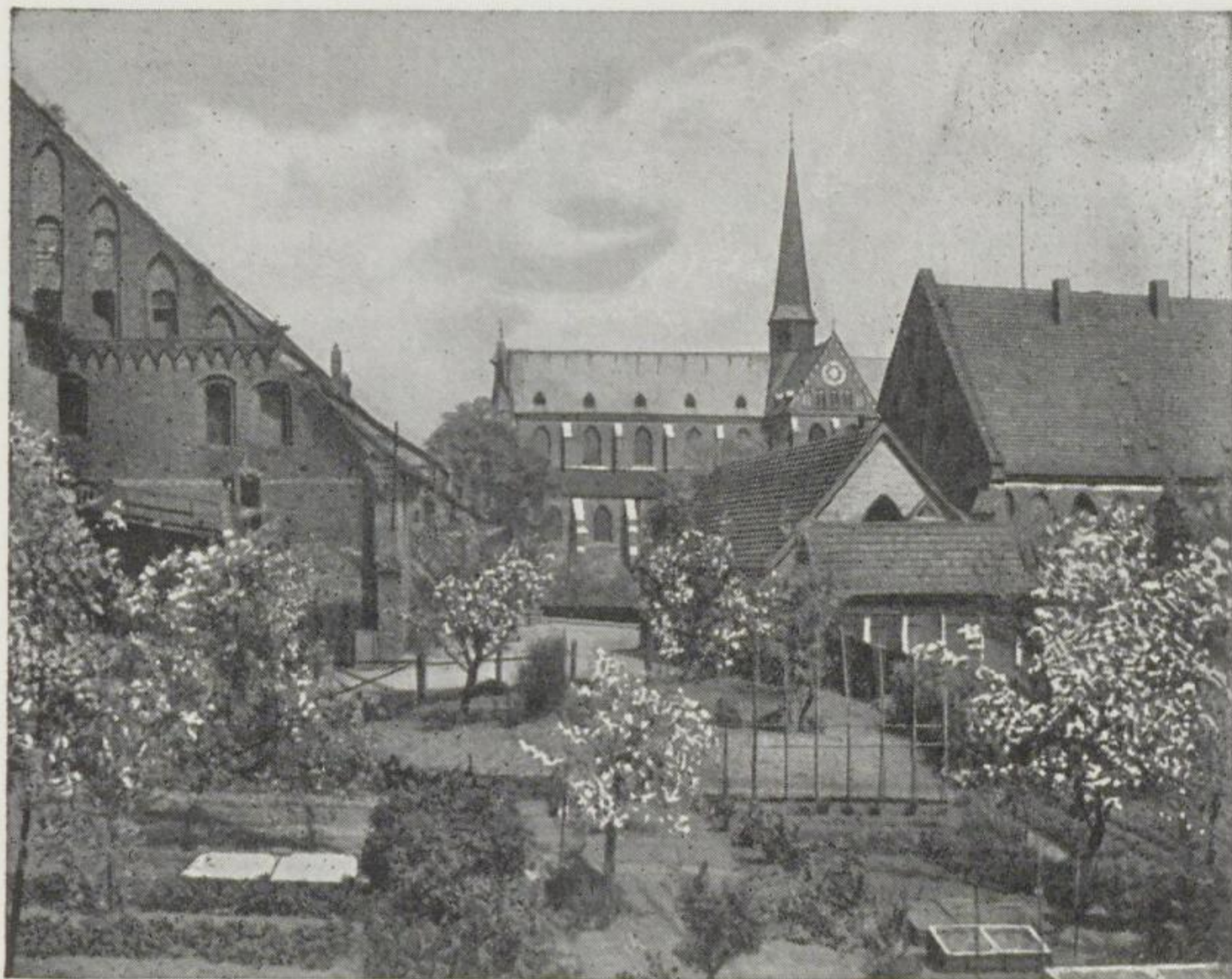
*Westgabel des Seitenschiffes der romanischen Kirche*



legt worden, auch mag schon bald die Wohnung des Abts aus der Klausur auf den stilleren Platz zwischen Spital und dem Althöfer Bach unter den Schatten der Bäume des Buchenbergs in einen repräsentativen Neubau verlegt worden sein.

Ein größerer Brand, der 1291 anscheinend das Mönchsrefektorium und das Dach des angrenzenden Südquerschiffes schwer beschädigte, wie die Detmar-Chronik berichtet, und der trotz allen großen Bauausführungen der letzten Jahre noch sehr ansehnliche Kirchenschatz gaben dem Abt Johann von Dalen (1294–1299) den willkommenen Anlaß, einen völligen Neubau der Kirche zu planen, zumal da diese schon lange nicht mehr dem Bedürfnis und dem Ansehen des Klosters entsprochen haben wird. Hatten sich doch mit den politischen und geistigen Umstellungen des 13. und 14. Jahrhunderts Gottesdienst, Wirtschafts- und Lebensweise der Zisterzienser geändert und trotz aller Ordensvorschriften dem steigenden Luxus der anderen Orden angepaßt. Die Zahl der dienenden Laienbrüder mag damals noch nicht so stark gesunken sein wie im späteren Mittelalter, als der Orden die Selbstbewirtschaftung seiner Ländereien auf größeren Wirtschaftshöfen (Grangien, Curien) durch die Dienste der klostereigenen Bauernhufen ersetzte, und die Zahl der Mönche mag sogar noch gestiegen sein. Die neue Kirche mußte also Platz für ein umfangreiches Gestühl erhalten. Vor allem aber trat an die Stelle der gottesdienstlichen Meditation und Bußübungen in Einzelzellen, wie sie gerade der Zisterzienserorden bis dahin in immer umfangreicherer und komplizierterer Anordnung um den Chor gruppierte, das Bedürfnis nach zahlreichen für Prozessionen miteinander zusammenhängenden Kapellen, an deren Altären Messe gelesen wurde oder die dem Fürstenhaus oder angesehenen, dem Kloster verbundenen Geschlechtern als Gruftstätte dienten. Wie die Kirchbergsche Reimchronik über die Amtszeit dieses Abts berichtet, brach er das „hulzene“, d. h. ungewölbte Münster nieder und baute es „schone steynen“ wieder. Damit ist 1294–1299 als Baubeginn festgelegt. Es ist erstaunlich, mit welcher Unbekümmertheit man beim Neubau der Kirche nach Vorbild der riesigen Dome der Bischofssitze





*Brauerei und Kornhaus*

und Pfarrkirchen der großen Hansestädte mit ihren reichgegliederten polygonalen Kapellenkränzen in vereinfachter Umbildung des französischen Vorbilds, wie die Lübecker Marienkirche – der Chor der Marienkirche in Rostock oder der Schweriner Dom –, die zisterziensische Einfachheit, Zurückhaltung und Kargheit der Ausdrucksmittel beiseite schob oder nur hier und da anklingen ließ, wo das besondere Bedürfnis des Gottesdienstes das erforderte. Es fehlt der Turm, ihn ersetzt der traditionelle Dachreiter. Während aber die Pfarrkirchen weiterhin auf das Querschiff zunächst ganz verzichten und auch die großen gotischen



Dome im Gebiet des Ziegelbaus anscheinend nur mit Zagen und ungeschickt an die Überwölbung der Vierung herangehen, behält Doberan, zisterziensischer Regel getreu, das Querschiff und bildet es in ganz besonderer Weise aus. Die Arkadenreihen seines Mittelschiffes gehen nach Vorbild der querschifflosen Stadtkirchen ohne Unterbrechung durch Vierungspfeiler und Triumphbogen bis zum Chorschluß durch, riegeln die Querschiffe mit einem eingestellten Pfeiler und zwei Scheinarkaden ab, und das Quadrat der Querschiffe teilt eine schlanke, farbenreich bemalte runde Säule mit Diensten in vier Gewölbefelder. Überaus wirkungsvoll sind die schlanken hohen Fenster der drei Giebel, schlank wirken auch die enggestellten Arkaden des Chors gegen die weiträumige Bogenstellung des Schiffes, die die Jochbreite von Schwerin und Rostock übernimmt. Auch im Querschnitt, nun nach dem über der äußeren Gesamtbreite (Rostock 29,22 m = 102', Schwerin 27,49 m = 96', Doberan 26,49 m = 94') errichteten Quadrat sowie in der mathematisch korrekten Zeichnung der Polygongrundlinien des Chorschlusses ähneln sich diese drei Kirchen, die die klassische Vollendung dieses Typs bedeuten. Doberan ersetzt dabei aber das steil aufstrebende der großen Schwestern durch wohl abgewogene Gemessenheit und betont sie durch die energisch und folgerichtig um alle Baukörper herumgeführten Sockel, Gesimse, durch seine weißgefärbten Kleeblattbogenfriese, die auch die Vertikalen der schlanken Fenster und der Giebeltreppentürme bändig, und durch das Fehlen der Strebebögen, in starkem Gegensatz zu den starken Höhendifferenzen der Dächer und den aufstrebenden Linien der Querschiffgiebel in Schwerin.

Dieser Eindruck muß noch stärker gewesen sein, als noch im Süden die großen Gebäudemassen des Klosters mit ihren langgestreckten Dächern ein Gegengewicht gegen die Masse der Kirche bildeten, das jetzt die Laubmassen der Bäume zu ersetzen haben.

Die Stimmung im Innern entspricht der Ruhe des Äußeren. Alle waagerechten Linien laufen, wie im Äußeren, im Innern folgerichtig durch, unterstrichen durch die lange ununterbrochene Reihe des Gestühls. Vor allem wirkt der breite gemalte Triforienfries





*Blick nach Osten*



im Obergaden, ebenfalls vielleicht ein zisterziensischer Einfluß, beruhigend und vermeidet das steile Aufwärtsstreben der sonst meist als Blenden bis auf das Teilungsgesims heruntergeführten oberen Fenster. Harmonisch und folgerichtig ist auch die Gestaltung der Pfeiler.

Die in Lübeck entwickelte, dem Ziegelbau angepaßte Grundform des quadratischen Pfeilerkerns, dessen Ecken runde Stäbe mildern, begleiten an allen vier Seiten gleichmäßig Bündel von fünf Birnstabdiensten auf rundem Kern, während in Lübeck, Schwerin und Rostock in den Arkaden reich mit Birnstäben gegliederte Körper herumlaufen. Im Mittelschiff, mit Ausnahme des Chorschlusses, fangen Konsolen sie ab, um Platz für das Gestühl zu machen, wie auch im Schweriner Chor. In Höhe der Arkadenkämpfer bekrönen sie reich skulptierte Kapitellbänder aus Kalkstuck, die von den bis zu den Gewölben durchschießenden Dienstbündeln des Mittelschiffes durchbrochen werden; ähnlich so in Rostock, während in Schwerin die Kapitellzone stark verkümmert ist, im Schiff sogar ganz verschwindet. Ebenso folgerichtig und korrekt bekrönt dieser Kapitellschmuck alle Wanddienste. Jedoch findet er sich nicht mehr, wie in Lübeck und in der Schweriner Priesterpforte, in den Portalleibungen. Die Fenster haben, wie in Schwerin, im Chor noch Pfostenkapitelle, sind aber sonst in den herkömmlichen, etwas trockenen Profilen der Ziegelgotik des 14. Jahrhunderts gegliedert. Wie die sakral so wichtige Pforte vom Kreuzgang in das Südschiff ausgesehen haben mag, läßt sich nicht mehr feststellen, denn hier hat das 18. Jahrhundert und der neue Anbau des 19. Jahrhunderts alle Spuren verwischt. Es ist nur erkennbar, daß der Nordkreuzgang, wie üblich, besonders breit war und daß ihn fünf Querdächer mit Giebeln bedecken.

Die Doberaner Kirche ist in allen ihren Zügen ein starker Gegensatz zu ihrer wenig älteren Schwesterkirche in Chorin mit deren unerschöpflichem Reichtum an zierlichen Einzelformen, ähnelt ihr aber in der Eleganz ihrer Gesamterscheinung, sie unterscheidet sich natürlich auch wesentlich von ihrer etwas älteren Tochterkirche in Dargun und von Eldena. Ihre Querschiffanlage fand nicht nur





*Blick nach Westen*



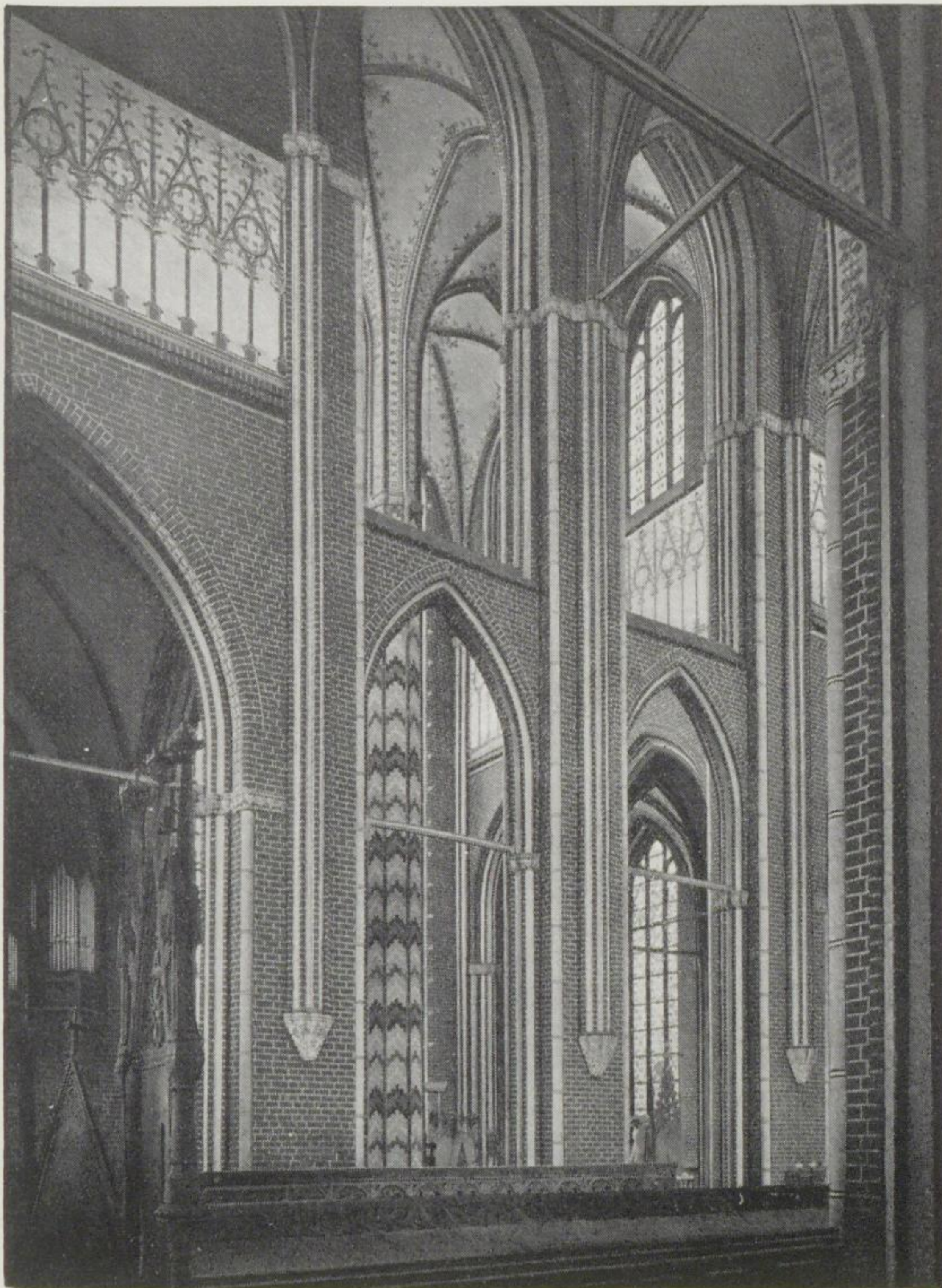
in ihrer Tochterkirche Pelplin an der Weichsel, sondern auch ohne die Mittelpfeiler im spätgotischen Chor der Tochter Dargun Nachahmung. 1316 folgte die Stiftskirche in Köbenhavn, 1319 St. Peter in Malmö dem Doberaner Beispiel.

Wilde langjährige Machtkämpfe zwischen den einheimischen und den aus dem Mutterkloster Amelungsborn zugewanderten Mönchen stellten das Gelingen des Werkes und den Aufschwung des Klosters ernstlich in Frage. Erst 1345 fand der Streit ein Ende, und erst 1368 wurde die Kirche geweiht. Doch hat man den ersten Plan anscheinend ohne wesentliche Abweichungen durchgeführt, und die Doberaner Kirche ist, wie der Dom in Schwerin, einer der seltenen Bauten aus einem Guß, die die Geschichte der mittelalterlichen Baukunst kennt.

Das 15. Jahrhundert brachte den weiteren Ausbau des Klosters mit zahlreichen Um- und Neubauten. Sicher ist, daß der Kirchenneubau auch in den Ostflügel stark eingegriffen hat. Im Mauerwerk des Südquerschiffgiebels kamen, als man 1890 die Fenster nach unten verlängerte, zahlreiche Architekturstücke aus der Zeit um 1220, Fußstücke und Kapitellplatten aus weißem Sandstein, reiche frühgotische Kapitelle und schwarze Marmorsäulen zutage, die sichtlich zum romanischen Ostflügel und dem Kreuzgang vor ihm gehörten. Eine Aufnahmezeichnung, kleine Spuren am Giebel und die noch stehende Mauer lassen gut erkennen, daß der alte, wohl nur vor dem Kapitelhaus gewölbte Ostkreuzgang in gotischer Zeit neu gewölbt wurde und das Dach des Ostflügels erhöht und über den Kreuzgang herübergezogen wurde.

Das alte Mönchsrefektorium genügte wohl schon lange nicht mehr den gesteigerten Ansprüchen. Die Fundamente südlich davon zeigen, daß es, wie fast in allen Klöstern, wohl schon bald nach 1300 wesentlich verbreitert und als gewölbte mehrschiffige Säulenhalle erneuert und an der üblichen Stelle vor dem Zugang zum Refektorium ein anscheinend sehr zierliches achteckiges Brunnenhaus zum Waschen vor und nach den Mahlzeiten und Scheren der Tonsur errichtet wurde, dessen Fundamente 1925 zutage traten. Auch die südliche Verlängerung des Westflügels durch ein





*Blick in das Nordquerschiff*

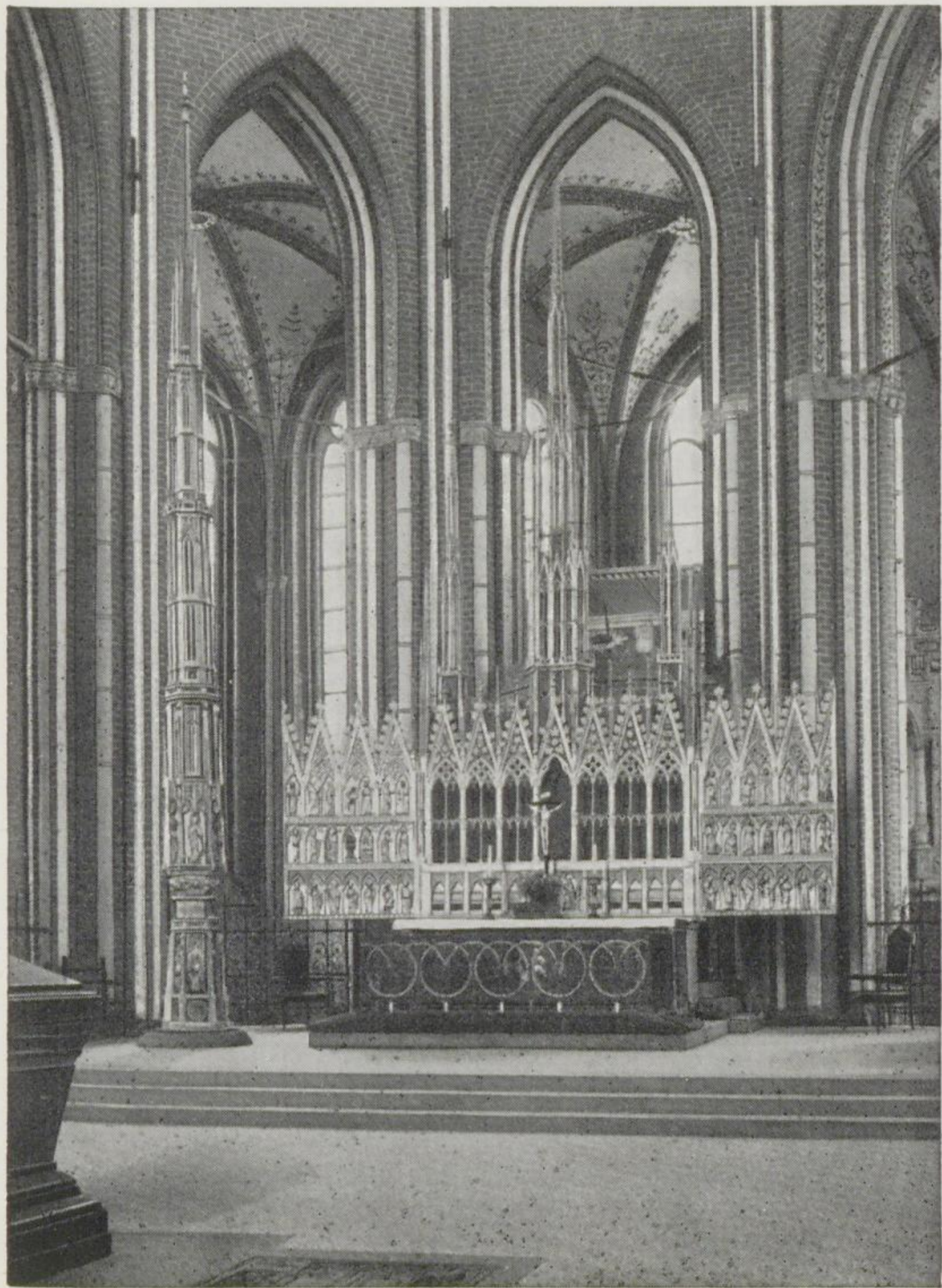


größeres Back- und Brauhaus entspricht den wachsenden Bedürfnissen.

Für den reichen Schatz an Büchern und Urkunden wurde wohl noch kurz vor 1500 ein anscheinend zweigeschossiger Anbau an den Ostflügel gefügt, der ein Fenster des Kapitelsaales und den Ostaussgang verdeckte. Vor dem Eingang des Klosters im Winkel zwischen der alten Abtei und dem Westflügel entstand eine, wie aus dem Fundament eines Eckstrebebepfeilers zu schließen ist, gewölbte kapellenartige Vorhalle mit Altar. Sonstige kleinere Nebengebäude, deren Alter und Zweck schwer zu bestimmen sind, da sie nur durch ihre Grundmauern oder Keller nachgewiesen werden können oder mit den in den Archivakten aufgeführten Bauten nicht immer in Einklang zu bringen sind, möglicherweise auch erst aus den späteren Jahrhunderten stammen, schlossen sich überall an das Kloster an. Deutlicher, wenn auch nicht eindeutig, sind die Bauten um den Hof zwischen Mönchspital und der neuen Abtei und ihrem Gästehaus, die nach der Säkularisation, mit dem Spital vereinigt, zu einem Schloß für die zweite fürstliche Residenz ausgebaut wurden.

Eindeutiger ist die Lage und Größe eines neuen Gästehauses für fürstlichen Besuch im Westteil des Klosters nahe dem Tor neben der Vogtei, dessen Grundmauern unter dem heutigen großen Fachwerkhaus stecken. Es diente schon im 16. Jahrhundert als fürstliche Wohnung und trat an die Stelle eines älteren, das um 1280 an der alten vom Tor zum Bauhof führenden Straße dicht vor dem Kammertor errichtet wurde. Die Ruine des sehr stattlichen, sichtlich ursprünglich Wohnzwecken dienenden Baus, heute verderbt „Wolfsscheune“ genannt, zeigt, daß er später als Werkstatt und Lager für Wollspinnerei und Weberei (daher der Name „Wullenhaus“), dann als Zehntenscheune diente. Dieser Zeit mögen auch die Um- und Neubauten des Pforthauses mit Kapelle und des Pilgerspitals, der Neubau des Vogteihauses, dessen Westgiebel noch steht, vielleicht auch die riesigen Viehhäuser auf dem Bauhof und in Althof, das noch steht, entstammen, sicher die kleine spätgotische Kapelle dort. Auch andere gewerbliche An-





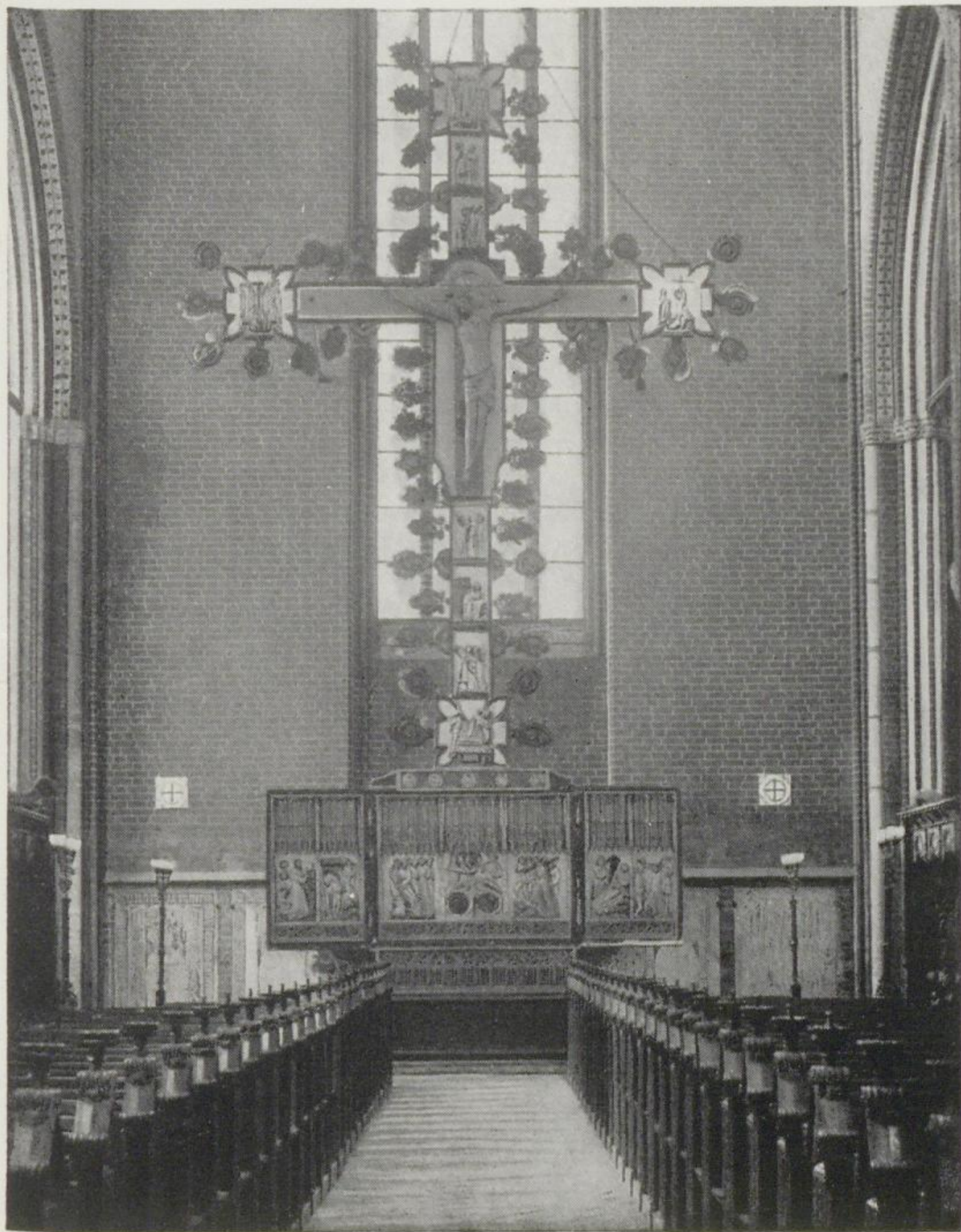
*Hochaltar und Sakramentshaus*



lagen, wie das Schuhhaus neben dem Friedhof oder die Sägemühle („Scheiderey“) über dem Mühlenbach vor dem Klostereingang, mögen im 15. Jahrhundert entstanden sein.

Einen seltenen Reichtum an wertvollster Ausstattung aus der Blütezeit des Klosters hat die Kirche über die Jahrhunderte hinweg bewahren können. Sie enthält zahlreiche Kunstwerke hohen Ranges, vor allem aus der Frühzeit niederdeutscher Plastik und Malerei, die in ihrer geschlossenen Aufstellung, wie sonst kaum, den Raumeindruck mit der Fülle seiner gottesdienstlichen Einrichtung und Geräte bereichern. Die wenigen Zutaten späterer Jahrhunderte, wie die Kanzel von 1586 – jetzt im Landesmuseum –, die Orgel von 1600 und den barocken Fürstenthron hat die Restaurierung später beseitigt, die erhaltenen prunkvollen Grabstätten des 17. Jahrhunderts fügen sich aber völlig in das mittelalterliche Raumbild ein. Besonders das Gestühl mit seinen Hunderten von Sitzen füllt noch in wenig veränderter Vollständigkeit das Mittelschiff und läßt die ursprüngliche Trennung in einen kleinen Vorplatz für die männlichen Laien, dann hinter einer Querschranke den „Chorus minor“ mit etwa 100 Sitzen für die Laienbrüder, dann dort, wo heute die moderne Kanzel steht, den „Retrochorus“ für Gäste und Kranke und den wieder quer abgeschrankten „Chorus major“ für die Mönche erkennen. Teile des Leviten-Stuhles, des Sitzes des Abts, des Priors und Kantors stehen als Altaraufsatz heute in der katholischen Kirche in Ludwigslust. Die teils ornamental, teils in derber naturalistischer figürlicher Plastik geschnitzten Stuhlwangen und Reste weiteren Gestühls mögen z. T. schon vor Beginn des Neubaues gearbeitet sein, die Baldachine sind um 1400 hinzugefügt. 1845 hat man das Gestühl umgestellt, sorgfältig restauriert und die Baldachine gleichmäßig ergänzt. Hierbei wurde der doppelseitige Altar mit seinen zwei Schauseiten für den Chorus minor und den der Mönche mit dem prachtvollen Triumphkreuz darüber an die Westwand versetzt, er stand ursprünglich frei im Langhaus auf der Schranke zwischen den beiden Chören. Kreuz und Altar sind ein einheitliches Werk aus der Zeit um die Vollendung der Kirche





*Laienaltar mit Triumphkreuz*



und typologisch und stilgeschichtlich mit ihrer seltenen Fülle von Darstellungen aus der Heilsgeschichte und dem Marienleben höchst bedeutsam. Älter, etwa um 1310, und später durch einen etwas derberen Unterbau ergänzt ist der goldstrahlende Hochaltar, der in seinem Mittelschrein noch an den älteren Typus des Reliquienschreins mit Nischen zur Aufstellung zahlreicher Reliquien erinnert. Etwas jünger ist das schlanke, elegante und stark vergoldete Sakramentshaus neben ihm.

Von den übrigen zahlreichen Altären sind ungewöhnlich viele und wertvolle Reste erhalten, darunter ein Fronleichnamsaltar mit der Schilderung der Kreuzigung Christi durch die sieben Kardinaltugenden, der sogenannte „Abendmahlsschrein“ mit den ältesten gemalten Tafeln im Ostseegebiet aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, ein Schrein mit der Darstellung der Sakramentsmühle von etwa 1400 oder der Schrein mit der Heiligen Dreieinigkeit. Ein sehr schönes und hochverehrtes anmutiges Marienbild auf der Mondsichel unter einem zierlichen Baldachin, umgeben von sechs Kerzenhaltern, hängt als Marienleuchter im Seitenschiff des nördlichen Querschiffes.

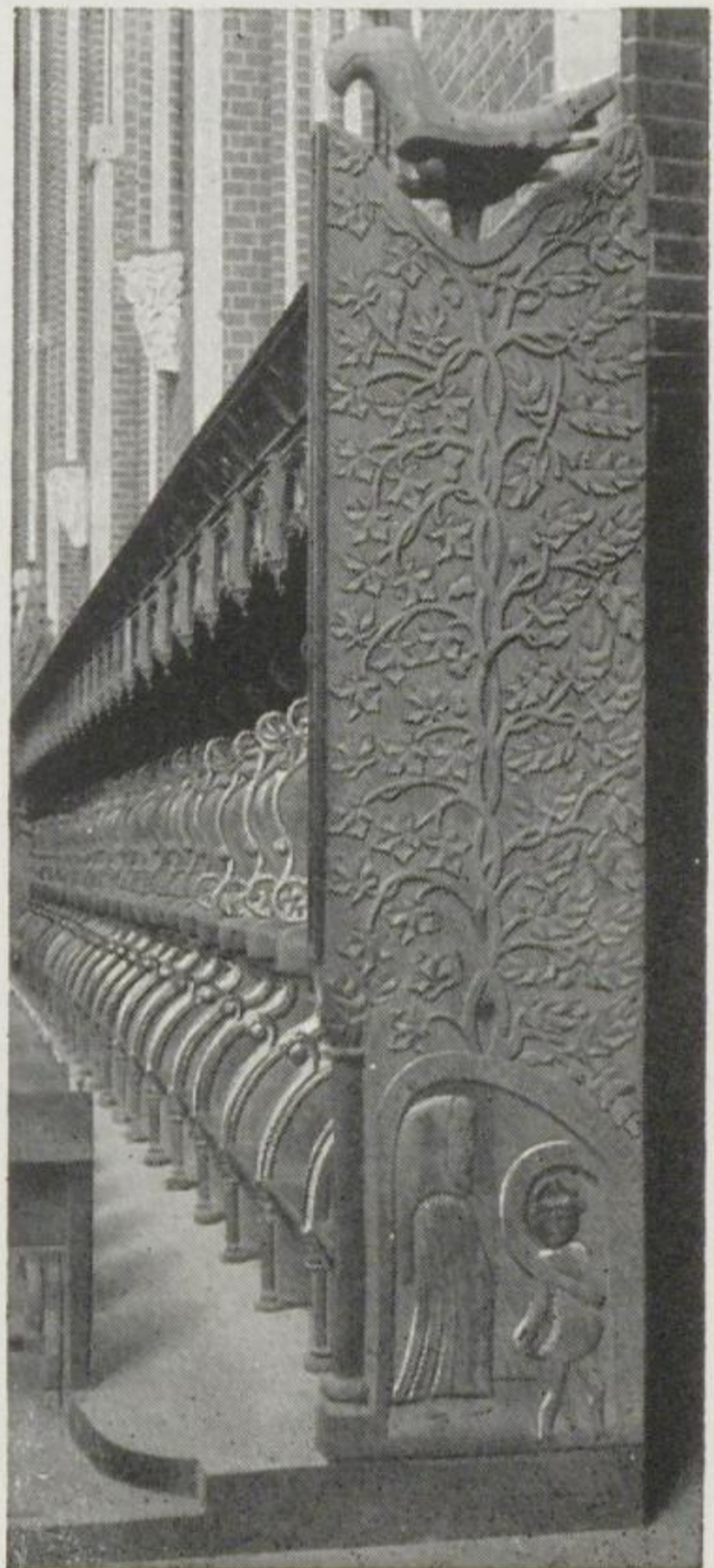
Ein besonders wertvolles Stück ist der in der Sakristei stehende Schrank für Kelche und Geräte aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit seinen feinen weiß- und goldgefaßten Figuren unter Kleeblattbögen und seiner Malerei auf den Türinnenseiten, bekrönt mit einem etwas jüngeren Aufsatz mit sehr eindrucksvollem Christuskopf. Auch finden sich einige Reste kleiner Hängeschränke. Auf die sonstigen zahlreichen Überbleibsel mittelalterlicher Ausstattung einzugehen, verbietet der Raum.

Dem großen Landbesitz des Klosters waren schon 1177 nach der Stiftungsurkunde des Bischofs Berno wertvolle Ländereien überwiesen worden; seine verbrieften Rechte und Anteile an Privilegien und Einkünften aus Mühlen, Glashütten und dergleichen und an der Beteiligung am Lüneburger Salzhandel, seine Patronatsrechte in Mecklenburg und im übrigen Norddeutschland vermehrten sich noch während des ganzen 14. und 15. Jahrhunderts. Dann scheint ein Stillstand eingetreten zu sein, die wirtschaft-



lichen und politischen Verhältnisse wurden, obwohl das Land Mecklenburg schon lange aus zahlreichen Kleinfürstentümern und Grafschaften zu einem geschlossenen Territorialfürstentum zusammengewachsen und einigermaßen befriedet und erstarkt war, durch die Reibereien mit der mächtigen Hanse und den nordischen Reichen immer verwickelter. Es gelang unter diesen Umständen dem Kloster nicht mehr, seine ökonomische Verwaltung und seine niedere Gerichtsbarkeit zur politischen Unabhängigkeit auszubauen und die Reichsstandschaft zu erlangen.

Auch geistig war ja das 15. Jahrhundert eine Zeit der Wirrnisse und Unklarheiten, nachdem die Welt des großen missionarischen und kulturellen Aufschwungs des 13. Jahrhundert schnell verebbt war. Noch um 1500 stand das Kloster vermögend und einflußreich in einer gärenden und schwankenden Welt da und war anscheinend noch nicht, wie viele andere Klöster dieser Zeit, zu einer beschaulichen Versorgungsanstalt weniger Herren aus privilegierten Ständen oder fürstlichen Kreisen herabgesunken. Doch als 1552 die Reformation in Mecklenburg endgültig durchdrang, vermochte es keine Gegenwehr zu leisten und verfiel ohne Widerstand der Säkularisation. Sein Besitz wurde unter den beiden regierenden Herzögen geteilt. Es war ein glücklicher Umstand, daß die Doberaner Klosterkirche die bevorzugte Grabstätte der Mecklenburger Landesfürsten bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts blieb. Ihm ist es zu verdanken, daß nach der Säkularisation nicht nur die fürstlichen Grab-



*Westliche Wange  
Konversengestühl, Südseite*



stätten erhalten blieben, sondern auch an der alten Ausstattung kaum etwas geändert wurde. Nur der Schatz an beweglichen Geräten und Werten verschwand allerdings schnell in den Händen der herzoglichen Beamten.

Von den zahlreichen schönen Grabplatten der Äbte und ritterlicher Familien sind allerdings keine von besonderer geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung zu nennen. Um so mehr bedeuten die Grabstätten des Landesfürsten künstlerisch und geben durch ihre Inschriften genealogisch und heraldisch wichtige Aufschlüsse. Die Grabstelle des Stifters des Klosters, des Fürsten Pribislaw, und die weiteren Gräber der Frühzeit liegen am Zusammenschluß des nördlichen Querschiffes mit dem Chorumgang, wo im alten Bau die nördliche Chornebenkapelle oder vielleicht ein besonderer Kapellenanbau stand; der zierliche Ziegelfußboden über diesen Gräbern ist nach alten Resten größtenteils erneuert. Im Chorumgang hängen an den Pfeilern die Statuen dreier Herzöge um 1500, hinter dem Hochaltar erhebt sich über einer Gruft ein achtseitiger offener Kapellenüberbau von 1422, eine zierliche Holzarchitektur auf Marmorsäulen mit spätromantischen Blattkapitellen, wohl aus dem alten Ost-Kreuzgang. In den Chorumgangs-Kapellen liegen zwei hölzerne Grabtumben, eine ältere, dem 13. Jahrhundert noch nahestehende der Königin Margarete von Dänemark, und ein jüngeres Doppelgrab des Königs Albrecht von Schweden aus dem Hause Mecklenburg und seiner Gemahlin nach 1400. Weniger schonungsvoll als mit der Kirche ging man aber nach der Säkularisation mit den Klostergebäuden um. 1553 muß der Herzog Johann Albrecht seinem Amtmann, der voreilig den Ostflügel der Klausur zum Gewinn von Mauersteinen für die fürstlichen Bauten hatte abbrechen lassen, einen scharfen Verweis erteilen, und um 1600 standen nur noch die beiden übrigen Flügel unter Dach. Doch werden schon 1576 die beiden neuen fürstlichen Häuser genannt, von denen das „lange Haus“, im wesentlichen die ehemalige Abtei mit Gästehaus und das Spital, nach Aufhören der Güstrower Linie um 1690 Schloßgärtnerei, um 1800 Privathaus wurde,





*Ausschnitt aus dem Chorgestühl, Nordseite*





*Marienleuchte, 2. Hälfte 14. Jh.*

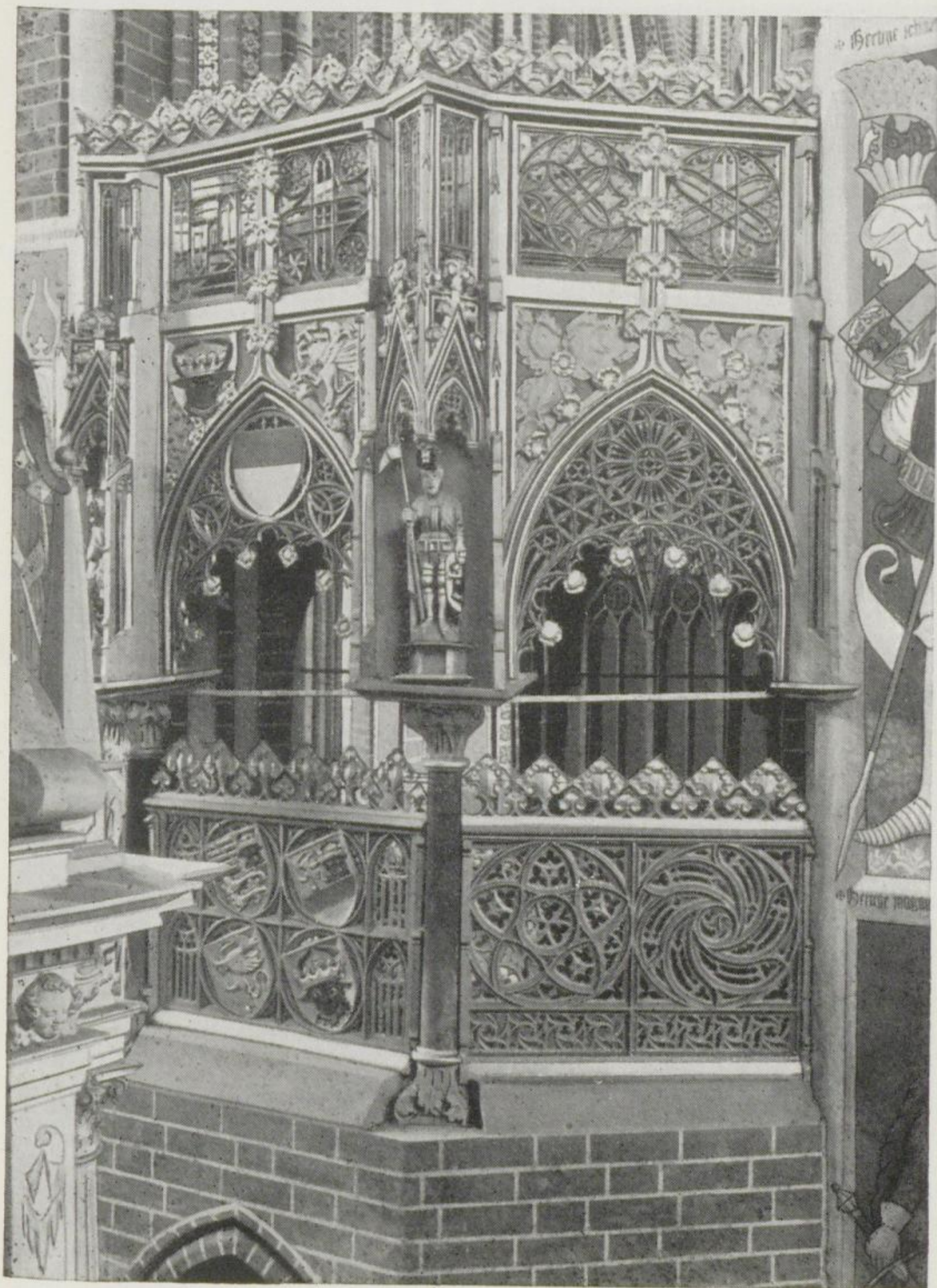
während das große Gästehaus, durch einen stattlichen Stiegenturm und zwei Flügel wesentlich erweitert, erst nach 1770 abgebrochen wurde. Die Stürme des Dreißigjährigen Krieges, wo die Schweden das Kupferdach der Kirche abdeckten, ließen von den Resten der Klausurbauten nur noch die Innenmauern bestehen, von denen heute auch nur noch die des Ostflügels als Ruine erhalten ist.

Das 17. Jahrhundert hinterließ in der Kirche außer einer Reihe von Fürstenbildern zwei hervorragende Werke feinsten Spätrenaissance aus der Werkstatt des Franz Döteber aus Leipzig: die über einem Gruftunterbau in der mittleren Chorkapelle nach 1648 errichtete Säulenhalle des Grabmals des Herzogs Adolf Friedrich, ein elegantes reiches Bauwerk in zierlicher Spätrenaissance aus Sandstein, Alabaster, Stuck und Holz, und das

Denkmal eines Kanzlers von Behr, eine Reiterstatue unter säulengehaltenen Baldachin in einer nördlichen Chorkapelle.

Um 1793 hob für Doberan eine neue Blüte an, als das Ostseebad Heiligendamm entstand und die erwachende Freude an malerischen Landschaften und Ruinen die Reize des alten Klosters entdeckte, als der Herzog die verlassenen und verwilderten Gärten und Baumgruppen inmitten des alten Mauerringes zu einem „englischen Garten“ umschaffen, auch unter den hohen Buchen im Südostwinkel einen Friedhof anlegen ließ, dessen jetzt meist verfallenen Grabdenkmäler die antikisierenden Formen und Gedanken der Zeit um 1800 widerspiegeln. Doberan wurde zum Modebad und Treffpunkt eines eleganten Publikums. Zwar hatte



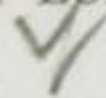


*Oktagon von Nordosten, Ende 15. Jh.*

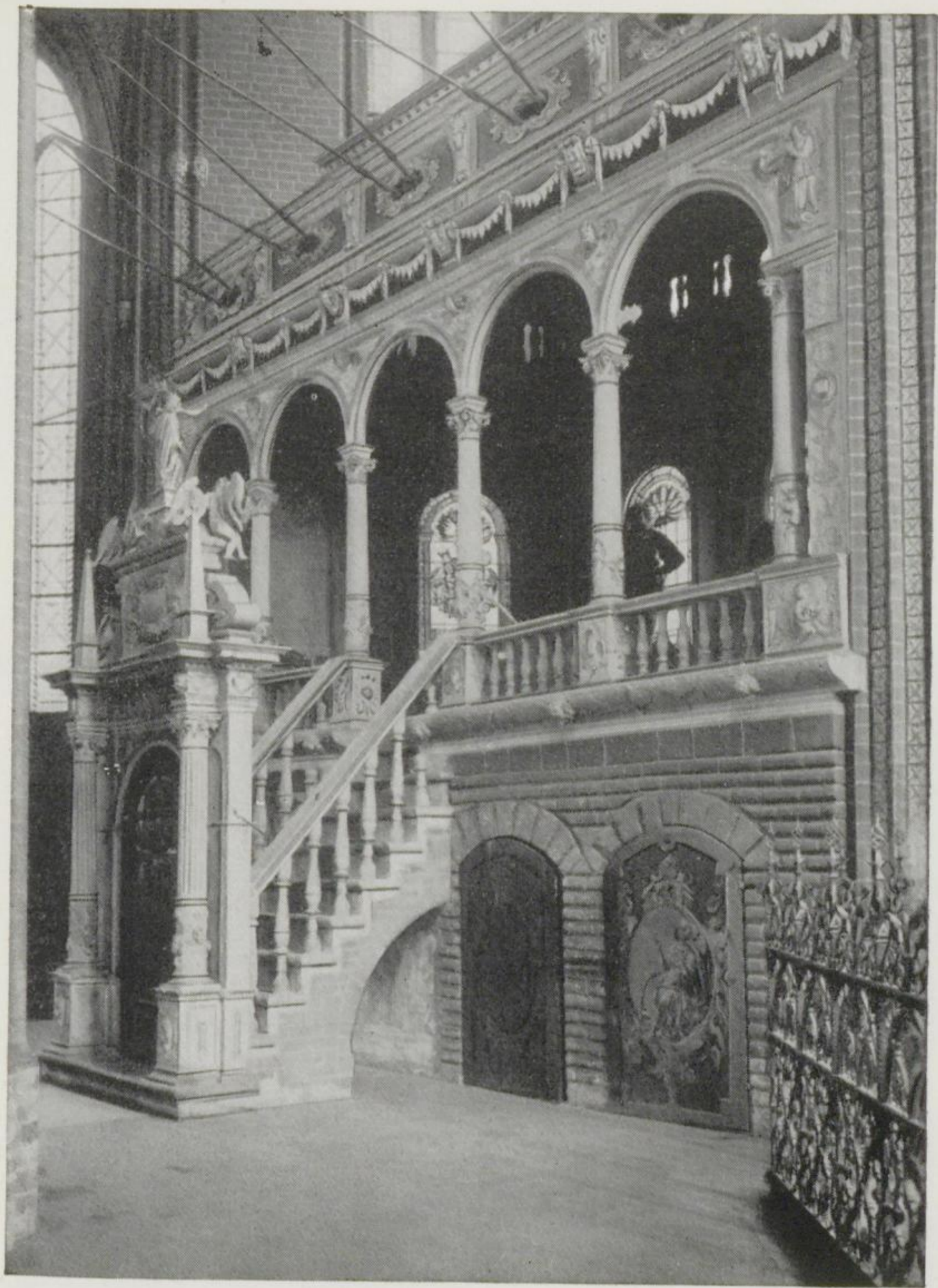


man für das Kloster und seine Kirche wohl kaum schon das richtige Verständnis. Eine Verbindungsstraße zur neuen Chaussee, die 1830 um das Kloster herum hinter dem Buchenberg nach Rostock angelegt wurde, durchbrach die östliche Mauer, veränderte manche alten baulichen Zusammenhänge. Der Abbruch der Reste des Langen Hauses gab 1830 Anlaß zu einer umfangreichen Grabung nach den Klosteranlagen, die überraschenden Erfolg hatte und das Interesse des Fürsten und der Gelehrten zweifellos stark weckte. Doch sie war bald vergessen, die Zeichnung davon wurde erst vor wenigen Jahren im Landeshauptarchiv wieder entdeckt und ausgewertet. Mit dem Tode Friedrich Franz I. 1837 trat ein gewisser Stillstand ein, doch wurde 1845 bemerkenswert verständnisvoll der Hauptaltar und das Sakramentshaus restauriert und das heutige Südportal angelegt, das Gestühl ergänzt. Der als Badeort aufgeblühte Flecken mit seinen klassizistischen reizvollen Bauwerken wurde 1879 zur Stadt erhoben. Die Landesfürsten wandten bald wieder ihr besonderes Interesse der Kirche und den Resten des Klosters zu. Der Kirchenbaurat Möckel erhielt 1884 den Auftrag der Restaurierung der Kirche, die um 1900 beendet war. Seinem Wirken gerecht zu werden, ist nicht ganz leicht. Neben bedauerlichen Entgleisungen, willkürlichen Veränderungen und „stilgerechten Verbesserungen“ ist doch anzuerkennen, mit welcher Liebe Möckel die Kirche innen und außen vor Verfall sicherte und sorgfältig schonend restaurierte. Seine Arbeit steht wesentlich höher als die anderer Restauratoren dieser Zeit, und besonders der innere Eindruck des Raumes ist auf Laien und Fachleute ein überwältigender. Möckel hat es verstanden, die starke Wirkung des roten Ziegelsteins, der nur wenig übertüncht war, durch eine zurückhaltende farbige Verglasung mit dem tiefen Dunkelbraun des Gestühls und dem Gold- und Farbenreichtum der Altäre zu einem wohltuenden Gesamteindruck zu vereinigen.

Adolf Friedrich Lorenz







*Grabmal des Herzogs Adolf Friedrich I. von F. J. Döteber und D. Werner, 1634*



## L I T E R A T U R

- Inventarisationswerk Mecklenburg-Schwerin III, S. 551-681.  
Dehio-Handbuch II, (1. Aufl.), S. 106-108.  
*Sebastian Heißel*: Geschichte der Stadt Bad Doberan, Wismar 1939.  
*Werner Burmeister*: Mecklenburg (Deutsche Lande, deutsche Kunst). Deutscher Kunst-Verlag 1926.  
*Werner Burmeister*: Norddeutsche Backsteindome. 1930.  
*Karl Schmaltz*: Die Kirchenbauten Mecklenburgs. Schwerin 1927.  
*Hans Arnold Gräbke*: Kloster Doberan (Große Baudenkmäler, Heft 87). Deutscher Kunst-Verlag 1948.  
*Friedrich Ostendorf*: Die Zisterzienserklöster Deutschlands. Zeitschrift für Bauwesen 1914.  
*A. Holtmeyer*: Zisterzienserkirchen Thüringens. Jena 1906.  
*Hans Rose*: Die Baukunst der Zisterzienser. München 1916.  
*Sigurd Curman*: Cistercienserordens byggnadskonst. Stockholm 1912.  
Die zahlreichen Veröffentlichungen einzelner deutscher Zisterzienserbauten werden nicht genannt.  
*A. F. Lorenz*: Doberan (Studien zur Architektur- und Kunstwissenschaft 2). Deutsche Bauakademie Berlin 1958.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. Seite 3, 13 Verfasser, Seite 5 und Schutzumschlagbild Foto-Eschenburg, Warnemünde, alle übrigen Deutsche Fotothek Dresden

## DAS CHRISTLICHE DENKMAL · HEFT 12

Herausgegeben von Fritz Löffler

32.-41. Tausend 1963

Alle Rechte vorbehalten · Union Verlag (VOB) Berlin

Lizenz-Nr. 18/395/1244/63

Satz und Druck: Buchdruckerei Willy Kolbe

Buchbinderische Verarbeitung: H. Sperling

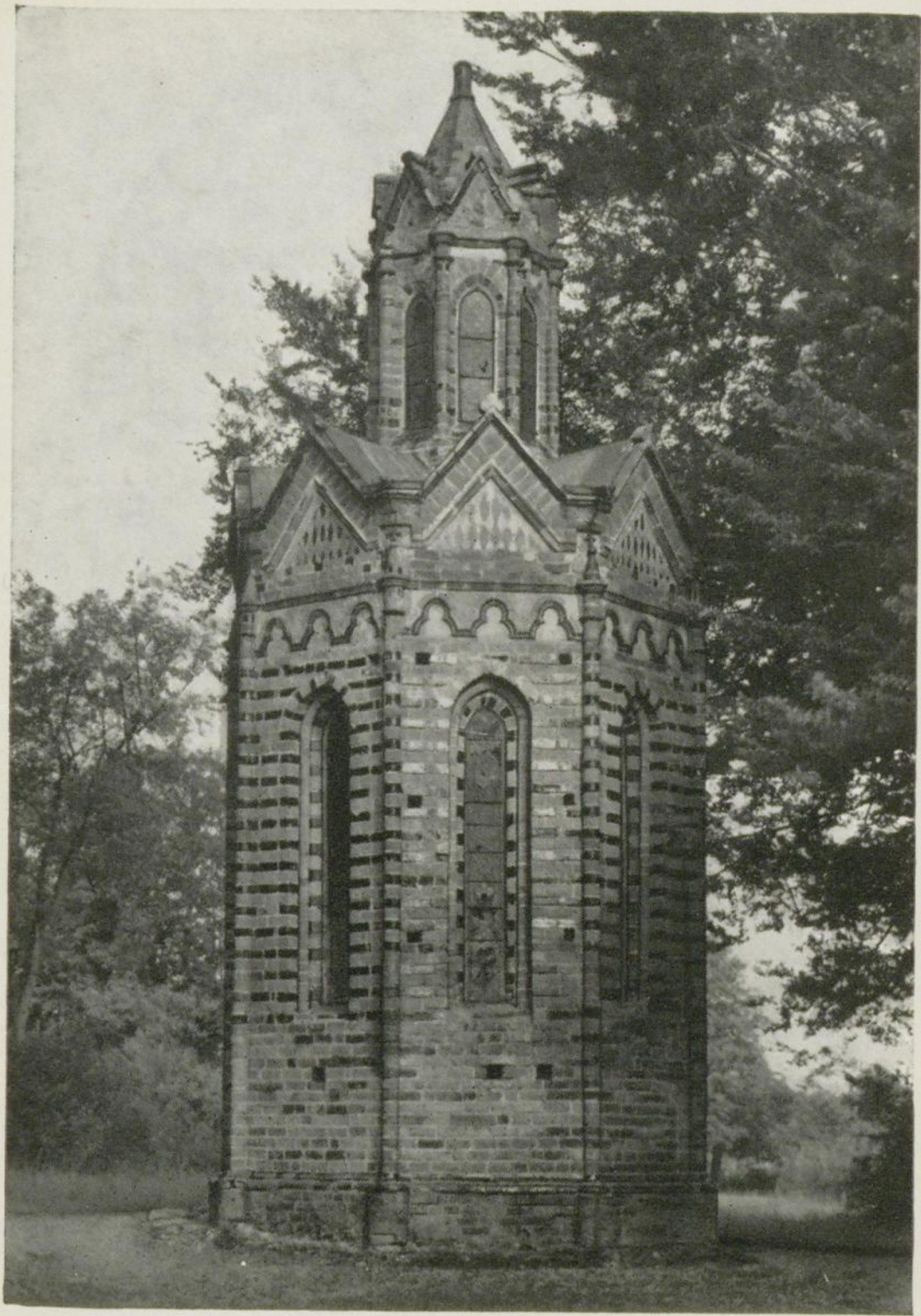
Klischeeherstellung: H. F. Jütte

Lackierarbeiten: Gebrüder Oelsner

sämtlich in Leipzig

37. 8° 4562





*Beinhaus*





DAS CHRISTLICHE DENKMAL  
HEFT 12



Hinweise

1955 <sup>7.-10. Fsd</sup> : 2.8° 10395, 4.12°

1959 <sup>16.-20. Fsd</sup> : 34.8° 2334

Signatur	Stok
37. 8° 4562	Arvi

RS

Bub

AK

B.R.

Lu

Titelaufn.

AKB

h

—

FK

7 Baukunst Ku

Bio K

Bild K

SWK

Zisterzienser Kloster  
Doberan (Futsee) x

Sonderstandort

Signum

Ausleiher-  
vermerk

III/9/280 Jd-G 80/61



SLUB DRESDEN



3 1285895

